

# Die literarische Vielfalt hinter der Bestsellerliste

Sie gilt als Qualitätsstempel für Schweizer Schriftstellerinnen und Schriftsteller: Die Einladung zu den Solothurner Literaturtagen. Was kann man neben den bekannten Bestsellerautoren hören? Wir stellen vier Beispiele aus der erfreulichen Vielfalt an Romanen, Lyrik und Spoken Word vor – von Autorinnen und Autoren, die es noch zu entdecken gilt.



Urs Zürcher

## Der expressionistische Historiker

Hansruedi Kugler

Atemberaubend – für einmal trifft das tatsächlich zu. Denn selten hat man in der Schweizer Literatur einen so fesselnd expressionistischen Romananfang gelesen: Wir sind im Kopf eines menschlichen Wracks, des 30-jährigen Jonas, der 2019 nach Basel zurückkehrt, grässliche Kriegsbilder aus der Ostukraine vor Augen, mit zerzaustem Bart, eingehüllt in ein Yak-Fell, seine rechte Hand von einer Granate abgerissen. Erschrockene Passanten gehen der Furcht einflössen, die Gestalt aus dem Weg. Wenn er seine Kalaschnikow noch hätte, würde er die Leute hier abknallen, schiesst es ihm durch den Kopf. Sein deprimierendes Ziel: Der Mutter seines Freundes Benjamin von dessen Tod im ukrainischen Kriegswinter zu berichten.

Auf 400 Seiten skizziert Urs Zürcher, wie aus den zornigen Basler Jugendlichen lebensverachtende Söldner wurden – in komplex verschachtelten Rückblenden. «Überwintern» ist kein blutiger Kriegsthriller, sondern eine vielmässige, ruppige Miliestudie einer Generation im Selbstzerstörungsmodus. Die Hauptfiguren: Jonas, der hasserfüllte Kommunistsohn, der nach Deutschland abhaut und brachiale Gedichte schreibt, und Benjamin, Bürgersöhnchen und Justizstudent. Schicksalhaft verweben sich ihre Lebenswege. Am selben Tag, dem 19. 8. 1988 geboren, werden sie nach einer Schulhofprügelei Freunde.

Stark ist der Roman in den atmosphärisch dichten Szenen, die den jugendlich-hochtrabenden Nihilismus zwischen Onanie, Sinnleere, unstillbarem Ekel und Gewaltfantasien einfängt. In den besten Passagen ist das existenzialistische Drama greifbar. Gehässige Betrügereien in den Familien und die Balkankriege als zeitgeschichtliche Tragödien liefern den



Urs Zürcher  
Überwintern, Roman,  
Bilgiverlag, 423 Seiten.

Hintergrund. Als passenden Soundtrack hören sie am liebsten düsteren Hardrock von Celtic Frost. Zürcher ist zudem ein Duftspezialist. Man riecht sich förmlich in den Roman hinein: Vom grasigen Duft eines Sommertags bis zum Geruch nach Schmierfett und Schimmel in der Ukraine.

Da wagt sich also einer an ganz grosse Themen. Mit seinem dritten Roman «Überwintern» ist der 56-jährige Basler Historiker Urs Zürcher zum ersten Mal an die Solothurner Literaturtage geladen. Bis anhin wurde der Autor medial nur am Rand beachtet. In seiner Doktorarbeit hatte er sich vor 25 Jahren dem Verhältnis der Medizin zu Missbildungen gewidmet. In seinen spektakulären Romanen erzählt er nun mit einer düsteren Gegenwartsanalyse von seelischen Deformationen, von Gedächtnisverlust und politischer und existenzieller Radikalisierung. In seinem neuen Roman nimmt er das Thema seines Debüts «Der Innerschweizer» aus dem Jahr 2014 auf: Wie geraten junge Schweizer derart aus der Bahn, dass sie aus Abscheu vor der Gesellschaft zu Fanatikern werden?

«Nichts von dem, was Gegenwart genannt wurde, wies über sich hinaus», denkt Benjamin einmal. Urs Zürcher verweist damit auf die Kontinuität des expressionistischen Pathos des Textes zu sein, der dem Leser in seiner Mehrdeutigkeit, seiner anglophilen Zitiertexte und seiner grafischen Spieltheiligkeit einiges abverlangt. Die Totenfaseln aber nicht etwa als Zombies. Das lyrische Ich, das zumindest Teile des Bandes durchzieht, hat Bewusstsein und Empfindungen. In seinem Grab am Fluss, in der Erde, im Moor oder wo auch immer hat die Natur den körperlichen Teil des Menschen wieder. Statt ihn in Frieden ruhen zu lassen, ist Leuenbergers Leser dazu angehalten, sich diesen Einver-



Eva Maria Leuenberger

## Die Moorleichenflüsterin

Florian Bissig

Die Berner Schriftstellerin und Absolventin des Bieler Literaturinstituts Eva Maria Leuenberger ist 28-jährig mit einem Buch in die literarische Welt eingetreten, das man getrost einen Wurf nennen darf. Ihr Gedichtband könnte nicht weiter entfernt sein von einer drögen Zusammenstellung von Versuchen und Sentimentalitäten. «Dekarnation» ist ein mutiges und entschlossenes Konzeptbuch, das mit Elementen des Gothic spielt und sozusagen einen Todesmagnetismus ausübt, den man sonst vom Death Metal kennt. Dekarnation heisst Entfleischung – der Verfallprozess aller Weichteile, nach dessen Ende nur das Skelett übrig bleibt. Und vielleicht ein paar Haare.

Ein schwarzes Buch, äusserlich wie innerlich – aber keineswegs ein grausames, und schon gar kein lautes. Es ist zwar ein Gespräch unter Leichen, aber nicht etwa im Stil eines Geisterbahn-Gejammers. Gestus und Tonlage erinnern zunächst an Emily Dickinsons «I heard a fly buzz – when I died» und andere ihrer morbideren Meditationen, doch bei Leuenberger entwickelt sich die Geschichte in einen mehrteiligen buchlangen Gedichtzyklus. «nur die toten / reden noch», das scheint eine der Prämissen dieses Textes zu sein, der dem Leser in seiner Mehrdeutigkeit, seiner anglophilen Zitiertexte und seiner grafischen Spieltheiligkeit einiges abverlangt. Die Totenfaseln aber nicht etwa als Zombies. Das lyrische Ich, das zumindest Teile des Bandes durchzieht, hat Bewusstsein und Empfindungen. In seinem Grab am Fluss, in der Erde, im Moor oder wo auch immer hat die Natur den körperlichen Teil des Menschen wieder. Statt ihn in Frieden ruhen zu lassen, ist Leuenbergers Leser dazu angehalten, sich diesen Einver-



Eva Maria Leuenberger  
Dekarnation, Gedichte,  
Droschl-Verlag,  
88 Seiten.



Semi Eschmamp und Roland Reichen

## Die Schreiber aus dem Untergrund

Julia Stephan

Tragen wir die Fakten über Semi Eschmamp mal zusammen: Bürgerlich heisst er Samuel Eschmann, stammt aus der Zürichsee-Region und lebt seit fünfzehn Jahren als Schauspieler in Berlin. Aber Fakten sind bei einem Autor, der von sich behauptet, er wolle mit Widersprüchen neuen Spielraum schaffen, dringend zu vernachlässigen. 2017 erschien sein Erstling mit dem sinnlos-hintersinnigen Titel «Mein erstes Buch schreib ich gleich selbst». In den Fussstapfen des russischen Autors Daniil Charms (1906–1942) und dessen absurder Prosa scherzte Eschmamp aus dem Pfad der Logik aus und schaffte Raum für die Feier des Absurden in Miniaturen aus Zeichnung und Text. Schon damals war es, als würde den Geschichten, die ein Berliner Hungerkünstlerleben beschrieb, die Puste ausgehen, bevor sich in ihnen nur eine klitzekleine Sinnhaftigkeit regte.

Auch im neuen Werk «Mein Vorbar ist auch mein Nachbar» verweigert sich Eschmamp der Weltdeutung. Er verliebt sich ohne Liebesobjekt. Baustellen werden nur ihrer Schönheit wegen errichtet. Und Eschmamp hat sich verdreifacht: Sein Nachbar Boris Blaschko, der Gedichte über Schuhgrössen auf Stiefelsohlen schreibt, soll angeblich das zweite Kapitel verfasst haben. Dort erfahren wir, dass er einen grossartigen Dokumentarfilm über den fiktiven Künstler Anatol Abraham gedreht hat. Den kann man sich als Leserin dann tatsächlich im Internet anschauen. Wie Eschmamp auf Anfrage erklärt, sei der Film, den sich noch kein Festival zu zeigen getraut hat,

Semi Eschmamp  
Mein Vorbar ist auch mein Nachbar, Der gesunde Menschenversand, 128 Seiten.



Roland Reichen  
Auf der Strecke, Der gesunde Menschenversand, 128 Seiten.

noch vor seiner Autorentätigkeit entstanden. Darin liegt der Künstler – Eschmanns Alter Ego – auch mal nackt in seinem auf Papierbögen skizzierten Bett und sagt kluge Dinge auf Schweizerdeutsch, die Englisch untertelt sind. Es ist dieser bizarre Mix aus Realität und Fiktion, den man schon an Eschmamps Schreibe und Illustration so schätzt. Und der hier nochmals um eine Dimension erweitert wird: den Film.

Der Berner Autor Roland Reichen bleibt auf dem Boden trostloser Fakten. Reichen erzählt in einer Kunstsprache aus schweizerdeutschem Satzbau und urchigem Bärdütisch Geschichten aus dem Milieu. «Auf der Strecke» ist eine himmeltraurige Familiensaga – durch die Kunstsprache verfremdet und deshalb auch stellenweise urkomisch. Vater und Sohn reisen gemeinsam an die Formel-1-Strecke nach Monza. Hinter ihnen liegt eine Vergangenheit aus monetären Streitereien und Prügeleien. Nur in der Welt der Formel 1 können sich Vater und Sohn noch gewaltfrei ihre Meinung um die Ohren hauen. Dass die gesellschaftlich Abgehängten in Monza schliesslich auf den billigen Plätzen landen und an die schnellen Karossen gar nie rankommen, ist nur eine von vielen ironischen Wendungen dieser Geschichte. Reichen lässt tief blicken in das Elend einer auseinandergebrochenen Familie, die einen Sohn ans Drogenmilieu verloren hat. Die Authentizität der Schilderung hat einen Grund: Letztes Jahr gab Reichen mit dem Fotografen Jonathan Liechti den Bildband «Druffä» heraus. Der Band porträtiert seinen seit 25 Jahren drogensüchtigen Bruder Peter «Piti» Reichen.



Alexandra von Arx

## Die Seelenerkunderin

Hansruedi Kugler

Ein Buchcover kann einen schön in die Irre führen. Beim Romandebüt «Ein Hauch Pink» der Ötliner Juristin, internationalen Wahlbeobachterin, Übersetzerin und Schriftstellerin Alexandra von Arx mag man denken: Aha, Liebesroman, leichte bis frivole Unterhaltung, mit einer Prise Witz. Vielleicht gar ein Jugendroman? Man sieht die elegant geschwungene, grosse schwarze Titelschrift auf weissem Hintergrund, dazu ein neckisch pinkfarbendes i-Tüpfchen. Und staunt zu urchigem Bärdütisch Geschichten aus dem Milieu. «Auf der Strecke» ist eine himmeltraurige Familiensaga – durch die Kunstsprache verfremdet und deshalb auch stellenweise urkomisch. Vater und Sohn reisen gemeinsam an die Formel-1-Strecke nach Monza. Hinter ihnen liegt eine Vergangenheit aus monetären Streitereien und Prügeleien. Nur in der Welt der Formel 1 können sich Vater und Sohn noch gewaltfrei ihre Meinung um die Ohren hauen. Dass die gesellschaftlich Abgehängten in Monza schliesslich auf den billigen Plätzen landen und an die schnellen Karossen gar nie rankommen, ist nur eine von vielen ironischen Wendungen dieser Geschichte. Reichen lässt tief blicken in das Elend einer auseinandergebrochenen Familie, die einen Sohn ans Drogenmilieu verloren hat. Die Authentizität der Schilderung hat einen Grund: Letztes Jahr gab Reichen mit dem Fotografen Jonathan Liechti den Bildband «Druffä» heraus. Der Band porträtiert seinen seit 25 Jahren drogensüchtigen Bruder Peter «Piti» Reichen.

Nun, mit der Fährt Jugendroman liegt man trotzdem nicht ganz falsch, sie führt zumindest auf einen wichtigen Erzählstrang: Die 38 Jahre zurückliegende Begegnung des damals 15-jährigen Markus mit der gleichaltrigen Olivia, die kurze Zeit in seine Klasse kommt, aber von einem Tag auf den anderen spurlos verschwindet. Er verliebt sich in sie, ist aber brav und angepasst, sie rebellisch und äusserlich immer mehr zum Punk sich verwandelnd. Da löst sich denn auch der rätselhafte Titel auf: Er weist auf Olivias pink gefärbte Haare. Sie sind Symbol eines inneren Aufbruchs und äusserer Entgleisung – auch für den Erzähler Markus, der Jahrzehnte später noch nicht versteht, was in Olivia vorgegangen und mit ihr passiert ist.



Alexandra von Arx  
Ein Hauch Pink, Roman,  
Knapp-Verlag, 152 Seiten.

Er macht sich auf die Suche nach ihr und dreht dabei einsame Runden in seiner Stadt.

Denn Alexandra von Arx schreibt einen Roman aus der Perspektive der Midlife-Krise von Markus Lüthi, 54, Personalverantwortlicher einer Versicherung, verheiratet, zwei erwachsene Kinder. Das Milieu: weltoffene, kleinstädtische Durchschnittsschweizer, musisch interessiert, weit gereist, harmonische Ehe. Aber eben: «War es das?», fragt sich Markus. In der Jugend eine Punk-Freundin gehabt und dann Versicherungsangestellter der Frühling Ferien in der Toskana, Kinder gehabt und weg sind sie. Das Loch, das sie im Leben reissen, ist auch so eine Durchschnittserfahrung. Nochmals: «Ein kleiner Ausreisser und sich dann wieder in den Alltag eingefügt. War es das?» Es ist eine jener Fragen, die sich wohl viele immer wieder mal stellen.

Ein aufgeschnapptes «Shame on me» weckt die Erinnerung an seine rätselhafte Jugendliebe Olivia, von der Markus insgeheim hofft, sie führe nun auch ein stinknormales, bürgerliches Leben wie er. Denn klar ist: So eine rebellische Person ist eine Bedrohung für den Kleinmut der Angepassten. Alexandra von Arx lässt ihren Helden sich verschliessen und auf leichte Abwege geraten, vermeidet aber drastische Abstürze. Ihr Buch ist letztlich von einem versöhnlichen Ton geprägt. Am Ende wird Markus herausgefunden, wo Olivia ist, aber das Rätsel um sie nicht auflösen können.



Der 54-jährige Moby will es noch einmal wissen. Bild: Instagram

## «Ich lebe wie ein Mönch»

Musiker Moby über sein Leben, die Zukunft der Menschheit und sein neues Album.

Was wird das Coronavirus mit uns Menschen machen? Moby: Es wird alles verändern. Die Art, wie wir leben. Die Art, wie wir uns mit anderen Menschen treffen und kommunizieren. Die Art, wie wir arbeiten.

War ein Ereignis dieser Art vorherzusehen?

Ich will nicht wie ein Schlaumeier klingen, aber: ja, natürlich war es das. Die Regierung Obama hatte detaillierte Pläne vorbereitet, was in so einer Pandemie zu tun ist, und extra eine Behörde für solche Fragen geschaffen. Trump hat das alles ignoriert und die Behörde wieder geschlossen. Die extremen Todeszahlen wären vermeidbar gewesen, hätten wir nur eine etwas verantwortungsvollere Regierung.

Wird Trump Corona politisch den Hals brechen? Nicht unbedingt. Seine Wähler, also die Leute, die Fox News glotzen, sind ihm weiter treu.

Wie sehr hat sich denn Ihr eigenes Leben verändert? Mein Leben war vorher sehr schlicht und einfach. Ich lebe seit Jahren wie ein Mönch. Mein

«Ich war einfach nicht gut darin, die Sau rauszulassen und Designerdrogen zu nehmen.»

Melville Hall alias Moby

Musiker

Tagesablauf hat sich deshalb nicht gross verändert.

Warum haben Sie sich für ein mönchartiges Dasein entschieden?

Weil ich den Hedonismus ausprobiert habe und kläglich gescheitert bin. Ich war einfach nicht gut darin, die Sau rauszulassen, Designerdrogen zu nehmen oder zu versuchen, super-

attraktive Frauen zu überreden, Sex mit mir zu haben. Je mehr ich mich wie ein Popstar benahm, desto unglücklicher wurde ich. Ich bin einfach kein Keith Richards. Also hörte ich auf zu trinken und suche nach einer simpleren, nachhaltigeren Form von Glück.

Ihr neues Album «All Visible Objects» klingt euphorischer als die Vorherigen. Wollen Sie zur Revolution aufrufen?

Es wäre nett, wenn ich dazu beitragen könnte. Allerdings wäre es grössenwahnsinnig und anmassend, wenn ich behaupten würde, von meinen Liedern solle eine umstürzlerische Qualität ausgehen. Ich erwarte nicht, dass meine Musik irgendetwas bewirkt oder auslöst. Ich überlege auch nicht, ob sie sich verkaufen wird.

Sie wollen das Geld, das Sie mit «All Visible Objects» verdienen, an Wohltätigkeitsorganisationen im Bereich Tier-, Menschen- und Umweltrechte spenden. Vor allem will ich die Aufmerksamkeit auf diese Organisationen lenken.

Man muss es sich leisten können, Moby zu sein.

Ich gestehe ein, dass ich sehr privilegiert bin. Und ich bin dafür auch überaus dankbar. Ich kann es mir leisten, mir wichtige Zwecke zu unterstützen, eben auch, weil ich im Alltag nicht so viel Geld brauche. Aber ich erwarte nicht, dass sich Musiker ein Beispiel an mir nehmen.

Was glauben Sie, wo wird die Welt in fünf bis zehn Jahren stehen?

O Mann, das hört sich jetzt sehr dunkel an, und ich entschuldige mich vorab für meine Vermutungen. In ein paar Jahren werden wir es mit einem weltweiten Klimanotstand zu tun haben, gegen dessen Konsequenzen und Verwerfungen die Coronakrise, ohne dass ich sie verarmlosen möchte, regelrecht mickrig aussehen wird.

Steffen Rüh

Moby: All Visible Objects.